

Nicole und Uwe Filippi strampeln für sauberes Trinkwasser

Die beiden Radfahrer aus Mernes sind inzwischen mehr als ein halbes Jahr und über 10000 Kilometer mit ihren Fahrrädern in Australien unterwegs/Mit der Tour sammeln sie Geld für einen Wassertank in der Oasis Academy, einer Schule in Mamba Village in Kenia

Von Stephan Kümmel

Bad Soden-Salmünster-Mernes/Gelnhausen-Höchst. Seit vielen Kilometern sind Nicole und Uwe Filippi auf der unbefestigten Straße unterwegs. Die Sonne brennt fast senkrecht vom Himmel, immer wieder werden die beiden Radfahrer aus Mernes von unauffälligen Geländewagenfahrern überholt – viel zu dicht, viel zu schnell. Sie werden in Staubwolken gehüllt, die ihnen den Atem abschneidet. Ihre Kehlen sind trocken. Endlich erreichen die beiden einen Rasplatz. An einem großen Wassertank können sie ihre Radflaschen auffüllen, nachdem sie das kühle Nass vorher durch ihren mobilen Filter gegagt haben. „Eines ist uns bewusst: Der Umgang mit dem wertvollen Gut Wasser ist in der Tat sehr gegenwärtig“, schreiben die beiden in ihrem Online-Blog. Seit Januar sind sie mit dem Rad in Australien unterwegs. Wasser ist dabei nicht nur für die beiden Weltenbummler aus dem Spessart ein großes Thema. Mit ihrer Tour einmal rund um „Down Under“ sammeln sie Spenden für Kenia. Die Oasis Academy in Mamba Village soll mit einem großen Wassertank ausgestattet werden. „Denn für die Schüler dort ist frisches Wasser wahrlich lebensnotwendig“, erklären die beiden ihre Beweggründe bei der Abreise ins Schneetreiben von Mernes. Und in Kenia steht nicht alle paar Kilometer ein öffentlicher Wassertank.



Trockene Piste und kein Erbarmen der entgegenkommenden Overlander. Gleich wird Nicole Filippi von der Staubwolke verschluckt.

Im Januar starteten Nicole und Uwe Filippi mit ihren Expeditionsfahrern nach Sydney. Dort traten sie erstmals in die Pedale. Nach einigen Tagen Vorbereitung hatten sie ihr Gepäck beisammen und sich an den australischen Sommer gewöhnt. Ihre Richtung gab dabei der Wind vor: Gegen den Uhrzeigersinn einmal rund um den Kontinent. Der erste Abschnitt ging demnach nach Norden, auf mitunter stark befahrenen Straßen im am dichtesten besiedelten Teil Australiens. „Uns fällt auf, dass die Autofahrer sehr rücksichtsvoll mit uns umgehen“, fragen die beiden auf ihrem Reiseblog im Internet unaufdringlichen „Aussetz“ erleichtern den beiden, sich an den neuen Umgebung anzupassen. Doch – das werden die beiden bald merken – es soll nicht immer so harmonisch zugehen zwischen zwei- und vierrädigen Verkehrsteilnehmern.

Neben den Menschen ist die Natur, die die beiden Mernerer suchen. Ein Höhepunkt auf dem ersten Teil der Reise ist der Dorrigo Nationalpark, ein Unesco-Weltnaturerbe. „Was wäre ein Regenwald ohne Regen?“, fragen die beiden auf ihrem Reiseblog im Internet unaufdringlichen „Aussetz“ erleichtern den beiden, sich an den neuen Umgebung anzupassen. Doch – das werden die beiden bald merken – es soll nicht immer so harmonisch zugehen zwischen zwei- und vierrädigen Verkehrsteilnehmern.

zu Abendessen eingeladen. Die Gastfreundschaft der Australier verblüfft uns immer wieder. Wie wäre es in Deutschland Würden wir einfach so fremde Menschen nach Hause einladen und diese so gastfreundlich bewirten?“ Nicole und Uwe Filippi wissen es nicht, haben aber eine Ahnung...

Neben den Menschen ist die Natur, die die beiden Mernerer suchen. Ein Höhepunkt auf dem ersten Teil der Reise ist der Dorrigo Nationalpark, ein Unesco-Weltnaturerbe. „Was wäre ein Regenwald ohne Regen?“, fragen die beiden auf ihrem Reiseblog im Internet unaufdringlichen „Aussetz“ erleichtern den beiden, sich an den neuen Umgebung anzupassen. Doch – das werden die beiden bald merken – es soll nicht immer so harmonisch zugehen zwischen zwei- und vierrädigen Verkehrsteilnehmern.

Zelt und Campingküche passen ins Gepäck

Ihr Plan sieht vor, möglichst oft zu campen. Sie haben ein einfaches Zelt und eine kleine Campingküche dabei. Kein großer Luxus, aber zweckmäßig und – vor allem – leicht. Denn alles Gepäck und die Stahlfahrräder werden ausschließlich mit Muskelkraft bewegt. Weit mehr als 20 Kilogramm bringt Nicole Filippis Rad auf die Waage. Uwes Drahtesel wiegt noch einmal gut zehn Kilo mehr.

Wo keine Zeltplätze sind, helfen sich die beiden anderweitig – unterstützt von freundlichen Einheimischen. „Spontan bietet uns Jim einen Platz für unser Zelt auf seiner Wiese vor dem Haus an. Wir lernen seine Frau Kate und den Sohn Matt kennen, es wird uns angeboten, das Bad und die Dusche zu benutzen und wir werden



Am Cape Byron haben die beiden den östlichsten Punkt ihrer Reise erreicht.



Immer wieder wichtig: sauberes Trinkwasser. Uwe Filippi filtert Flusswasser.

zu Abendessen eingeladen. Die Gastfreundschaft der Australier verblüfft uns immer wieder. Wie wäre es in Deutschland Würden wir einfach so fremde Menschen nach Hause einladen und diese so gastfreundlich bewirten?“ Nicole und Uwe Filippi wissen es nicht, haben aber eine Ahnung...

Neben den Menschen ist die Natur, die die beiden Mernerer suchen. Ein Höhepunkt auf dem ersten Teil der Reise ist der Dorrigo Nationalpark, ein Unesco-Weltnaturerbe. „Was wäre ein Regenwald ohne Regen?“, fragen die beiden auf ihrem Reiseblog im Internet unaufdringlichen „Aussetz“ erleichtern den beiden, sich an den neuen Umgebung anzupassen. Doch – das werden die beiden bald merken – es soll nicht immer so harmonisch zugehen zwischen zwei- und vierrädigen Verkehrsteilnehmern.

Und plötzlich ist die Straße überflutet

Der starke Niederschlag macht sich bald aber anderweitig bemerkbar. Denn eigentlich wollen Nicole und Uwe Filippi einer kleinen, unbefestigten Piste abseits der Haupttroute folgen. Die Straße führt allerdings durch einen Creek. „Normalerweise kein Problem, da die Straße trocken passierbar ist. Doch nach den starken Regengüssen der letzten Tage steht da plötzlich dieses Schild auf der Straße: ‚Road closed – due to flooding‘.“ Wegen des Sturms ist die Straße überflutet. Die Menschen am Wegesrand, die ihnen Auskunft geben, können nicht wirklich helfen. Mancher einer sagt, die Fahrt ist möglich, andere raten, lieber den Highway zu nehmen. Dort wollen die Filippis aber nicht hin. „Also probieren wirs. Und kommen leicht durch. Die Skala am Straßenrand zeigt einen Wasserstand von 1,2 Metern an.“ Also fahren sie zwölf Kilometer Umweg – gegen den Wind und bergauf natürlich. „Die Stimmung sinkt. Es ist warm, wir haben bereits zwei anstrengende und lange Fahrten durch hügelige Landschaft hinter uns und wollten heute eigentlich nur noch die über-schaubaren 57 Kilometer bis Bundaberg zurücklegen.“

Dort angekommen, ändert sich die Stimmung schnell. Denn der Ort an der Ostküste ist berühmt als Schildkröten-Kinderstube. Unter der Aufsicht eines Rangers werden die beiden an den Strand geleitet. „Wir müssen nicht lange warten. Die Schildkröten eines Nestes beginnen zu schlüpfen und wir sind gerührt und fasziniert, wie sich diese winzigen Lebewesen mit einer Größe von etwa fünf Zentimeter aus der Erde empor schafften und über den Strand robben. Und es sind viele. Bis zu 120 Eier werden von den Mütterchen pro Nest gelegt.“ Auch hier spielt das Wasser eine große Rolle. Denn die größten Gefahren für die kleinen Schildkröten lauern auf dem Weg zum Meer. Wenn sie vom Wasser der Brandung verschluckt werden, haben sie es schon weit gebracht. Natürlich lassen Nicole und Uwe Filippi das weltberühmte und bedrohte Great Barrier Reef nicht links liegen. Sie tauschen Fahrradschuhe, Helm und Bike gegen Flossen und Schnorchel und tauchen in die faszinierende Unterwasserwelt dieses größten lebendigen Organismus der Erde ein. „Die Ge-

zeiten liegen gerade so, dass wir morgens und abends schnorcheln können. Der Mond ist fast voll, so dass wir am zweiten Abend nach Dämmerung immer noch genügend sehen können, als sich eine der großen Meserschildkröten den Strand hinauf kämpft, um ihre Eier abzulegen. Wir sind sehr dankbar, dass wir dies alles erleben dürfen.“

Langsam verlassen die beiden den dichter besiedelten Teil Australiens. „Wir realisieren, dass nun die Etappen beginnen werden, die da heißen: Radeln, radeln und noch mehr radeln. Die Strecken, über die die meisten Autofahrer sagen, dass sie sich einfach nur ziehen, langweilig und eintönig sind, werden nun kommen.“

Denn die beiden Mernerer Räder werden positiv überrascht. Die Landschaft bleibt abwechslungsreich, die Menschen sind weiterhin sehr aufmerksam. Viele sind nicht nur oberflächlich interessiert, sondern beteiligen sich begeistert am humanitären Hintergrund der Reise. In Rockhampton auf einem Campingsplatz etwa: „Am Morgen kommen wir mit dem Inhaber des Platzes ins Gespräch. Er spendet spontan 20 australische Dollar für den Wassertank der Oasis Academy in Kenia. Es ist die erste australische Bar-spende und wir sind helllauf begeistert.“

Mitte März wird Nicole, später auch Uwe, von einer Erkältung erwischt. „Am letzten Fahrtag vor Airlie Beach war das Wetter

sehr wechselhaft. Durchgeschwitzt – wir radeln im Schnitt bei Temperaturen von 36 bis 40 Grad bei hoher Luftfeuchtigkeit – haben wir einen Regenschauer in einer Raststätte abgewartet. Dieses Roadhouse war stark klimatisiert und für uns schon Strand hinauf kämpft, um ihre Eier abzulegen. Wir sind sehr dankbar, dass wir dies alles erleben dürfen.“

Eine Panne nach 2500 Kilometern beweisst: Die Räder einer süddeutschen Expeditionrad-Manufaktur sind höchst zuverlässig. Mitte März bekommen die beiden Filippis Nachricht aus Kenia. Helmut Günther vom Verein „Wir helfen in Afrika“ aus Höchst hat den Schülern der Oasis-Academy in Mamba Village von der großen Australian-Rundreise berichtet. Die Radler freuen sich über Fotos und Grüße aus der Projekt-schule.

Anfang April nehmen sie 500 Kilometer Umweg in Kauf, um den Daintree Nationalpark im Nordosten Australiens zu sehen. „Uns erwartet schwüle Hitze es, ‚Strecke zu machen‘.“ Zu dritt schaffen sie Tagesetappen, für die sie eigentlich zwei Fahrtage eingeplant hatten. „So fahren wir zweimal hintereinander jeweils etwa 150 Kilometer und wir erreichen zwar erschöpft, aber auch sehr zufrieden die Stadt Normanndon.“

Von dort aus geht es erstmals seit Sydney eine längere Strecke nach Süden, Richtung Mount Isa. Inzwischen sind die australischen Ostküste. Auch wenn es hier touristisch deutlich erschlossener ist als wir gedacht hatten, der Regenwald ist einfach unbeschreiblich.“ Nach dieser ungeplanten Extratour heißt es Abschied nehmen vom Pazifik, auf geht es ins Landesinnere. Am nächsten Morgen brechen wir auf in Richtung Table Darwin. Die Bergelands, die Bergelands, die Ostküste... Ab Darwin dreht die vorwiegende Richtung langsam nach Südwest. Durch den Lichtfeld Nationalpark geht es Kununurra entgegen, rund 900 Kilometer von Darwin entfernt. Dort startet eine der härtesten Passagen bis Brisbane. Ein Kilo Müsl und ebensoviele Hafersackchen für's Frühstück, kombiniert mit einem Kilo Milchpulver und zwölf Äpfeln. Vier große Kartoffeln für's Feuer, dann drei Paprika, zwei Salatgurken, zwei Möhren, eine Aubergine, sechs Zwiebeln und zwei Bananen. Für den kleinen Hunger zwischendurch gibt es Müsliriegel, Reiscracker, getrockneten Ingwer, Erdnüsse und Haselnüsse sowie getrocknete Datteln. „Das sollte reichen – zumindest bis wir auf etwa halber Strecke das einzige Roadhouse mit angeschlossenen Shop an der Gibb River Road erreichen. Falls nicht, haben wir noch drei Notfallrationen dehydriertes Outdooressen dabei. Wie wir das Ganze in unseren Packtaschen verstauen, bleibt uns selbst immer wieder ein Rätsel.“ Der Weg hat sich einerseits gelohnt. Die Naturerlebnisse entlang der Route sind beeindruckend. „Wir stehen vor dem Pentecost River, den es zu durchqueren gilt. Traumbauten durch eine Kullisse und ein mit Knetiefelte überschaubarer Was-

ser. „Wir wissen, dass es ein langer steiler Aufstieg ist und doch müssen wir in Mossman unsere Vorräte aufstocken, denn die Lebensmittel neigen sich dem Ende. Dass wir nun in den Bergen sind, zeigt sich sogleich mehrfach: Es regnet und sowohl die Temperatur als auch die Luftfeuchtigkeit sind um einiges niedriger.“

Ende April ändert sich somit die Hauptfahrtrichtung von Norden nach Westen. „Es ist wenig Verkehr und die Landschaft ist für das Auge ein Genuss. Waren entlang der Ostküste die Orte und die Infrastruktur eng zusammen, so zeigt sich hier so langsam das Australien, welches wir mit dem Land verbinden: Lange Etappen mit nichts. Kein Verkehr, keine Menschen, keine Zivilisation, kein Lärm – stattdessen: Kängurus, Rinder, Kakaos in Weiß, Schwarz, Rosa und Bunt, kleine Bäche, große Flüsse und endlose Weite.“

Unterwegs treffen die beiden einen Schweizer, der fünf Monate lang mit dem Rad durch Australien geht. Mit ihm gemeinsam grilt es, „Strecke zu machen“. Zu dritt schaffen sie Tagesetappen, für die sie eigentlich zwei Fahrtage eingeplant hatten. „So fahren wir zweimal hintereinander jeweils etwa 150 Kilometer und wir erreichen zwar erschöpft, aber auch sehr zufrieden die Stadt Normanndon.“

Von dort aus geht es erstmals seit Sydney eine längere Strecke nach Süden, Richtung Mount Isa. Inzwischen sind die australischen Ostküste. Auch wenn es hier touristisch deutlich erschlossener ist als wir gedacht hatten, der Regenwald ist einfach unbeschreiblich.“

Nach dieser ungeplanten Extratour heißt es Abschied nehmen vom Pazifik, auf geht es ins Landesinnere. Am nächsten Morgen brechen wir auf in Richtung Table Darwin. Die Bergelands, die Bergelands, die Ostküste... Ab Darwin dreht die vorwiegende Richtung langsam nach Südwest. Durch den Lichtfeld Nationalpark geht es Kununurra entgegen, rund 900 Kilometer von Darwin entfernt. Dort startet eine der härtesten Passagen bis Brisbane. Ein Kilo Müsl und ebensoviele Hafersackchen für's Frühstück, kombiniert mit einem Kilo Milchpulver und zwölf Äpfeln. Vier große Kartoffeln für's Feuer, dann drei Paprika, zwei Salatgurken, zwei Möhren, eine Aubergine, sechs Zwiebeln und zwei Bananen. Für den kleinen Hunger zwischendurch gibt es Müsliriegel, Reiscracker, getrockneten Ingwer, Erdnüsse und Haselnüsse sowie getrocknete Datteln. „Das sollte reichen – zumindest bis wir auf etwa halber Strecke das einzige Roadhouse mit angeschlossenen Shop an der Gibb River Road erreichen. Falls nicht, haben wir noch drei Notfallrationen dehydriertes Outdooressen dabei. Wie wir das Ganze in unseren Packtaschen verstauen, bleibt uns selbst immer wieder ein Rätsel.“

Der Weg hat sich einerseits gelohnt. Die Naturerlebnisse entlang der Route sind beeindruckend. „Wir stehen vor dem Pentecost River, den es zu durchqueren gilt. Traumbauten durch eine Kullisse und ein mit Knetiefelte überschaubarer Was-

ser. „Wir wissen, dass es ein langer steiler Aufstieg ist und doch müssen wir in Mossman unsere Vorräte aufstocken, denn die Lebensmittel neigen sich dem Ende. Dass wir nun in den Bergen sind, zeigt sich sogleich mehrfach: Es regnet und sowohl die Temperatur als auch die Luftfeuchtigkeit sind um einiges niedriger.“

Ende April ändert sich somit die Hauptfahrtrichtung von Norden nach Westen. „Es ist wenig Verkehr und die Landschaft ist für das Auge ein Genuss. Waren entlang der Ostküste die Orte und die Infrastruktur eng zusammen, so zeigt sich hier so langsam das Australien, welches wir mit dem Land verbinden: Lange Etappen mit nichts. Kein Verkehr, keine Menschen, keine Zivilisation, kein Lärm – stattdessen: Kängurus, Rinder, Kakaos in Weiß, Schwarz, Rosa und Bunt, kleine Bäche, große Flüsse und endlose Weite.“

Unterwegs treffen die beiden einen Schweizer, der fünf Monate lang mit dem Rad durch Australien geht. Mit ihm gemeinsam grilt es, „Strecke zu machen“. Zu dritt schaffen sie Tagesetappen, für die sie eigentlich zwei Fahrtage eingeplant hatten. „So fahren wir zweimal hintereinander jeweils etwa 150 Kilometer und wir erreichen zwar erschöpft, aber auch sehr zufrieden die Stadt Normanndon.“

Von dort aus geht es erstmals seit Sydney eine längere Strecke nach Süden, Richtung Mount Isa. Inzwischen sind die australischen Ostküste. Auch wenn es hier touristisch deutlich erschlossener ist als wir gedacht hatten, der Regenwald ist einfach unbeschreiblich.“

Nach dieser ungeplanten Extratour heißt es Abschied nehmen vom Pazifik, auf geht es ins Landesinnere. Am nächsten Morgen brechen wir auf in Richtung Table Darwin. Die Bergelands, die Bergelands, die Ostküste... Ab Darwin dreht die vorwiegende Richtung langsam nach Südwest. Durch den Lichtfeld Nationalpark geht es Kununurra entgegen, rund 900 Kilometer von Darwin entfernt. Dort startet eine der härtesten Passagen bis Brisbane. Ein Kilo Müsl und ebensoviele Hafersackchen für's Frühstück, kombiniert mit einem Kilo Milchpulver und zwölf Äpfeln. Vier große Kartoffeln für's Feuer, dann drei Paprika, zwei Salatgurken, zwei Möhren, eine Aubergine, sechs Zwiebeln und zwei Bananen. Für den kleinen Hunger zwischendurch gibt es Müsliriegel, Reiscracker, getrockneten Ingwer, Erdnüsse und Haselnüsse sowie getrocknete Datteln. „Das sollte reichen – zumindest bis wir auf etwa halber Strecke das einzige Roadhouse mit angeschlossenen Shop an der Gibb River Road erreichen. Falls nicht, haben wir noch drei Notfallrationen dehydriertes Outdooressen dabei. Wie wir das Ganze in unseren Packtaschen verstauen, bleibt uns selbst immer wieder ein Rätsel.“

Der Weg hat sich einerseits gelohnt. Die Naturerlebnisse entlang der Route sind beeindruckend. „Wir stehen vor dem Pentecost River, den es zu durchqueren gilt. Traumbauten durch eine Kullisse und ein mit Knetiefelte überschaubarer Was-



Mittagspause am Captain Hook Highway. Es gibt Mittagspausen mit weniger atemberaubendem Ausblick.

ser. „Wir wissen, dass es ein langer steiler Aufstieg ist und doch müssen wir in Mossman unsere Vorräte aufstocken, denn die Lebensmittel neigen sich dem Ende. Dass wir nun in den Bergen sind, zeigt sich sogleich mehrfach: Es regnet und sowohl die Temperatur als auch die Luftfeuchtigkeit sind um einiges niedriger.“

Ende April ändert sich somit die Hauptfahrtrichtung von Norden nach Westen. „Es ist wenig Verkehr und die Landschaft ist für das Auge ein Genuss. Waren entlang der Ostküste die Orte und die Infrastruktur eng zusammen, so zeigt sich hier so langsam das Australien, welches wir mit dem Land verbinden: Lange Etappen mit nichts. Kein Verkehr, keine Menschen, keine Zivilisation, kein Lärm – stattdessen: Kängurus, Rinder, Kakaos in Weiß, Schwarz, Rosa und Bunt, kleine Bäche, große Flüsse und endlose Weite.“

Unterwegs treffen die beiden einen Schweizer, der fünf Monate lang mit dem Rad durch Australien geht. Mit ihm gemeinsam grilt es, „Strecke zu machen“. Zu dritt schaffen sie Tagesetappen, für die sie eigentlich zwei Fahrtage eingeplant hatten. „So fahren wir zweimal hintereinander jeweils etwa 150 Kilometer und wir erreichen zwar erschöpft, aber auch sehr zufrieden die Stadt Normanndon.“

Von dort aus geht es erstmals seit Sydney eine längere Strecke nach Süden, Richtung Mount Isa. Inzwischen sind die australischen Ostküste. Auch wenn es hier touristisch deutlich erschlossener ist als wir gedacht hatten, der Regenwald ist einfach unbeschreiblich.“

Nach dieser ungeplanten Extratour heißt es Abschied nehmen vom Pazifik, auf geht es ins Landesinnere. Am nächsten Morgen brechen wir auf in Richtung Table Darwin. Die Bergelands, die Bergelands, die Ostküste... Ab Darwin dreht die vorwiegende Richtung langsam nach Südwest. Durch den Lichtfeld Nationalpark geht es Kununurra entgegen, rund 900 Kilometer von Darwin entfernt. Dort startet eine der härtesten Passagen bis Brisbane. Ein Kilo Müsl und ebensoviele Hafersackchen für's Frühstück, kombiniert mit einem Kilo Milchpulver und zwölf Äpfeln. Vier große Kartoffeln für's Feuer, dann drei Paprika, zwei Salatgurken, zwei Möhren, eine Aubergine, sechs Zwiebeln und zwei Bananen. Für den kleinen Hunger zwischendurch gibt es Müsliriegel, Reiscracker, getrockneten Ingwer, Erdnüsse und Haselnüsse sowie getrocknete Datteln. „Das sollte reichen – zumindest bis wir auf etwa halber Strecke das einzige Roadhouse mit angeschlossenen Shop an der Gibb River Road erreichen. Falls nicht, haben wir noch drei Notfallrationen dehydriertes Outdooressen dabei. Wie wir das Ganze in unseren Packtaschen verstauen, bleibt uns selbst immer wieder ein Rätsel.“

Der Weg hat sich einerseits gelohnt. Die Naturerlebnisse entlang der Route sind beeindruckend. „Wir stehen vor dem Pentecost River, den es zu durchqueren gilt. Traumbauten durch eine Kullisse und ein mit Knetiefelte überschaubarer Was-

ser. „Wir wissen, dass es ein langer steiler Aufstieg ist und doch müssen wir in Mossman unsere Vorräte aufstocken, denn die Lebensmittel neigen sich dem Ende. Dass wir nun in den Bergen sind, zeigt sich sogleich mehrfach: Es regnet und sowohl die Temperatur als auch die Luftfeuchtigkeit sind um einiges niedriger.“

Zwei Fahrräder vollgepackt mit Lebensmitteln

Daher heißt es für die beiden, zusätzlich zu ihrem Gepäck eine ganze Menge Lebensmittel einzupacken – mehr noch, als sonst üblich. Auf die Fahrräder verteilt werden ein Kilo Spaghetti mit zwei Paketen Tomatenmark, vier Tüten Tomatenpulver und zwei Paketen getrocknete Tomaten. 500 Gramm Gnocchi mit Vier-Käse-Soße aus der Tüte, dazu irisches Erbsen. 900 Gramm Couscous, ein Kilo Reis, eine Packung Wraps zum Toasten der Pfanne, acht Päckchen Thunfisch 52 kleine Schmierkäsebelegen, die sich trotz Würdem gut aufheben lassen. Außerdem zwei Brote, zwei Packungen Knäckebrot, zwei Pack Kracker und ein Kilo Mehl zum Brotbacken. Und ein großes Glas Nutella. „Das essen wir zu Hause nie, doch hier hat es sich gut bewährt. Liefert viel Energie und ist absolut Hitzebeständig“, kommentiert Nicole. Ein Kilo Müsl und ebensoviele Hafersackchen für's Frühstück, kombiniert mit einem Kilo Milchpulver und zwölf Äpfeln. Vier große Kartoffeln für's Feuer, dann drei Paprika, zwei Salatgurken, zwei Möhren, eine Aubergine, sechs Zwiebeln und zwei Bananen. Für den kleinen Hunger zwischendurch gibt es Müsliriegel, Reiscracker, getrockneten Ingwer, Erdnüsse und Haselnüsse sowie getrocknete Datteln. „Das sollte reichen – zumindest bis wir auf etwa halber Strecke das einzige Roadhouse mit angeschlossenen Shop an der Gibb River Road erreichen. Falls nicht, haben wir noch drei Notfallrationen dehydriertes Outdooressen dabei. Wie wir das Ganze in unseren Packtaschen verstauen, bleibt uns selbst immer wieder ein Rätsel.“

Der Weg hat sich einerseits gelohnt. Die Naturerlebnisse entlang der Route sind beeindruckend. „Wir stehen vor dem Pentecost River, den es zu durchqueren gilt. Traumbauten durch eine Kullisse und ein mit Knetiefelte überschaubarer Was-

ser. „Wir wissen, dass es ein langer steiler Aufstieg ist und doch müssen wir in Mossman unsere Vorräte aufstocken, denn die Lebensmittel neigen sich dem Ende. Dass wir nun in den Bergen sind, zeigt sich sogleich mehrfach: Es regnet und sowohl die Temperatur als auch die Luftfeuchtigkeit sind um einiges niedriger.“

Ende April ändert sich somit die Hauptfahrtrichtung von Norden nach Westen. „Es ist wenig Verkehr und die Landschaft ist für das Auge ein Genuss. Waren entlang der Ostküste die Orte und die Infrastruktur eng zusammen, so zeigt sich hier so langsam das Australien, welches wir mit dem Land verbinden: Lange Etappen mit nichts. Kein Verkehr, keine Menschen, keine Zivilisation, kein Lärm – stattdessen: Kängurus, Rinder, Kakaos in Weiß, Schwarz, Rosa und Bunt, kleine Bäche, große Flüsse und endlose Weite.“

Unterwegs treffen die beiden einen Schweizer, der fünf Monate lang mit dem Rad durch Australien geht. Mit ihm gemeinsam grilt es, „Strecke zu machen“. Zu dritt schaffen sie Tagesetappen, für die sie eigentlich zwei Fahrtage eingeplant hatten. „So fahren wir zweimal hintereinander jeweils etwa 150 Kilometer und wir erreichen zwar erschöpft, aber auch sehr zufrieden die Stadt Normanndon.“

Von dort aus geht es erstmals seit Sydney eine längere Strecke nach Süden, Richtung Mount Isa. Inzwischen sind die australischen Ostküste. Auch wenn es hier touristisch deutlich erschlossener ist als wir gedacht hatten, der Regenwald ist einfach unbeschreiblich.“

ser. „Wir wissen, dass es ein langer steiler Aufstieg ist und doch müssen wir in Mossman unsere Vorräte aufstocken, denn die Lebensmittel neigen sich dem Ende. Dass wir nun in den Bergen sind, zeigt sich sogleich mehrfach: Es regnet und sowohl die Temperatur als auch die Luftfeuchtigkeit sind um einiges niedriger.“

Gastfreundschaft wird nicht überall groß geschrieen

„Wir wissen, dass der ange-schlossene Campingsplatz keine Campküche hat“, berichtet Uwe Filippi. „Als wir fragen, ob wir ausnahmsweise unter einem Dach in der Nähe der Duschkabine unserer Abendessen zubereiten dürfen dann wir irgendwo im Trockenen sitzen können, sind wir ob der Antwort sehr verblüfft. „Nein, das geht nicht. Ich denke, unser Caravanpark ist nicht der richtige Platz für Euch.“ – Ups! Mir fällt erst mal gar nix ein, Nicole drückt zumindest noch aus, was wir fühlen. Es tut mir sehr leid, dass wir bei unserem ersten Besuch knapp 100 Dollar hier gelassen haben, für Campingsplatz und Dinner im Restaurant.“ So verlassen wir das Establishment und suchen uns ein Buschcamp, der Regen hört auch wieder auf. Wieder machen die beiden Strecke. „Die nächsten Tage bestehen aus radeln, radeln, radeln. Der Landstrich, durch den wir uns bewegen, nennt sich Pilbara und hat durchaus seine landschaftlichen Reize. In diesem Teil Westaustraliens liegen jedoch auch riesige Vorkommen an Bodenschätze, wie zum Beispiel Eisenerz. Das zeigt sich besonders beim Erreichen der Stadt Port Hedland, hier beschäftigt sich alles mit dem Rohstoffen. Die Güterzüge, die das Erz aus den Minen in die Stadt transportieren, sind bis zu fünf Kilometer lang. Die Roadtrains, die Erze transportieren, haben nun vier anstelle von drei Anhängern. Der Rohstoffhunger der globalen Welt wird hier gestillt. Und in Gesprächen erfahren wir, dass Camps für Minenarbeiter mit einer Größe bis zu 10000 Personen weiter im Landesinneren nicht ungewöhnlich sind. Die Minenangestellten verdienen gut und dementsprechend sind hier auch die Prestigegehälter höher angesiedelt.“ Nach der quirligen Bergarbeiterstadt geht es bald wieder gemächlicher zu. Ziel ist Exmouth an der Coral Bay. Als ein angepölpelter Parkplatz früh erreicht ist, weitere 50 Kilometer prochen bis zum frühen Abend geschäftig sind und obenrein für den nächsten Tag Regen droht, entwickelt sich die letzte Etappe bis Exmouth zum Selbstläufer. Uwe Filippi berichtet: „Beim Radeln scherzt Nicole: ‚Naja, eigentlich könnten wir auch durchfahren. Wenn wir durchradeln wären wir morgen früh in Exmouth.‘ Wir abern

ser. „Wir wissen, dass es ein langer steiler Aufstieg ist und doch müssen wir in Mossman unsere Vorräte aufstocken, denn die Lebensmittel neigen sich dem Ende. Dass wir nun in den Bergen sind, zeigt sich sogleich mehrfach: Es regnet und sowohl die Temperatur als auch die Luftfeuchtigkeit sind um einiges niedriger.“

Ende April ändert sich somit die Hauptfahrtrichtung von Norden nach Westen. „Es ist wenig Verkehr und die Landschaft ist für das Auge ein Genuss. Waren entlang der Ostküste die Orte und die Infrastruktur eng zusammen, so zeigt sich hier so langsam das Australien, welches wir mit dem Land verbinden: Lange Etappen mit nichts. Kein Verkehr, keine Menschen, keine Zivilisation, kein Lärm – stattdessen: Kängurus, Rinder, Kakaos in Weiß, Schwarz, Rosa und Bunt, kleine Bäche, große Flüsse und endlose Weite.“

Unterwegs treffen die beiden einen Schweizer, der fünf Monate lang mit dem Rad durch Australien geht. Mit ihm gemeinsam grilt es, „Strecke zu machen“. Zu dritt schaffen sie Tagesetappen, für die sie eigentlich zwei Fahrtage eingeplant hatten. „So fahren wir zweimal hintereinander jeweils etwa 150 Kilometer und wir erreichen zwar erschöpft, aber auch sehr zufrieden die Stadt Normanndon.“

Von dort aus geht es erstmals seit Sydney eine längere Strecke nach Süden, Richtung Mount Isa. Inzwischen sind die australischen Ostküste. Auch wenn es hier touristisch deutlich erschlossener ist als wir gedacht hatten, der Regenwald ist einfach unbeschreiblich.“

Nach dieser ungeplanten Extratour heißt es Abschied nehmen vom Pazifik, auf geht es ins Landesinnere. Am nächsten Morgen brechen wir auf in Richtung Table Darwin. Die Bergelands, die Bergelands, die Ostküste... Ab Darwin dreht die vorwiegende Richtung langsam nach Südwest. Durch den Lichtfeld Nationalpark geht es Kununurra entgegen, rund 900 Kilometer von Darwin entfernt. Dort startet eine der härtesten Passagen bis Brisbane. Ein Kilo Müsl und ebensoviele Hafersackchen für's Frühstück, kombiniert mit einem Kilo Milchpulver und zwölf Äpfeln. Vier große Kartoffeln für's Feuer, dann drei Paprika, zwei Salatgurken, zwei Möhren, eine Aubergine, sechs Zwiebeln und zwei Bananen. Für den kleinen Hunger zwischendurch gibt es Müsliriegel, Reiscracker, getrockneten Ingwer, Erdnüsse und Haselnüsse sowie getrocknete Datteln. „Das sollte reichen – zumindest bis wir auf etwa halber Strecke das einzige Roadhouse mit angeschlossenen Shop an der Gibb River Road erreichen. Falls nicht, haben wir noch drei Notfallrationen dehydriertes Outdooressen dabei. Wie wir das Ganze in unseren Packtaschen verstauen, bleibt uns selbst immer wieder ein Rätsel.“

Der Weg hat sich einerseits gelohnt. Die Naturerlebnisse entlang der Route sind beeindruckend. „Wir stehen vor dem Pentecost River, den es zu durchqueren gilt. Traumbauten durch eine Kullisse und ein mit Knetiefelte überschaubarer Was-

ser. „Wir wissen, dass es ein langer steiler Aufstieg ist und doch müssen wir in Mossman unsere Vorräte aufstocken, denn die Lebensmittel neigen sich dem Ende. Dass wir nun in den Bergen sind, zeigt sich sogleich mehrfach: Es regnet und sowohl die Temperatur als auch die Luftfeuchtigkeit sind um einiges niedriger.“



Rast am Straßenrand: Die beiden Australienradler picknicken nicht nur in Asphaltnähe, sie campen dort auch ab und zu.



An der Bell Gorge zeigt sich eindrucksvoll der Kontrast zwischen Wasser und trockenem Ufer. (Fotos: Filippi)